

Die Quecksilberkur bei Geschlechtskrankheiten [Fortsetzung und Schluss]

Autor(en): **Schmidtbauer, Mathäus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des
Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **16 (1906)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1038043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

glauben machen will, besuchen die Schüler Schülerkneipen und geben sich dem Alkohol- und Nikotingenusse hin, sondern weil sie es heute kaum anders von ihren Vätern und Lehrern sehen. Deshalb geben wir den Ärzten und den Eltern zu bedenken: Wenn zu den rauchenden und alkoholtrinkenden Vätern und Lehrern ein rauchender und alkoholtrinkender Schularzt hinzukommt, so wird die Sache um kein Haar besser.

Zum Schlusse werfen wir die Frage auf: Welche Gewähr geben uns die Ärzte, wie sie heute leben, für die Verbesserung des Gesundheitszustandes? Leider eine sehr geringe.

Wie sagt doch Professor Meidinger? „Der Mediziner hat durchaus a priori kein Recht, Dinge des Gemeinwohles (in der Gesundheitspflege des Volkes) zu beurteilen, denn darüber lernt er auf der hohen Schule gar nichts. Ärzte, die tüchtige Hygieniker sind, wurden es nur durch mühsames naturwissenschaftliches Studium; sie sind eben selbst Naturforscher geworden; denn die Hygiene ist keine Medizin, sondern praktische Naturwissenschaft. Der Arzt als solcher ist nicht im Stande, irgend eine Frage der Hygiene zu behandeln!“ Deshalb fordern wir: Bevor sich die Ärzte um die Erziehung unserer Jugend kümmern, sollen sie uns an sich selbst und an ihren Kindern praktisch nachweisen, daß sie mit der Art, wie sie Gesundheitspflege treiben, auch wirklich gute Erfolge zu erzielen vermögen.

Die Eltern aber mögen sich die Kenntnis der Gesundheitspflege aneignen, danach ihre Kinder erziehen und vor allem auch selbst nach diesen Grundsätzen leben, denn das Beispiel ist die beste Lehre. Sie werden dann auch im Stande sein, schwerere Krankheiten zu verhüten und durch den Erfolg ermutigt, segensbringend in der Familie wirken können. Was zu einer naturgemäßen Lebensweise gehört, ist so einfach

und durch seine Einfachheit so lohnend. Die Eltern sind die berufenen Erzieher der Kinder und diese edle Aufgabe sollen sie sich durch niemand verkümmern lassen. Sie werden mehr ausrichten als alle andern, wenn sie ihre Pflicht richtig erfüllen, niemand kann sich den Kindern so widmen, wie Vater und Mutter, die mit ihnen durch das heiligste Band der Liebe verbunden sind.

„Der Hausdoctor“.

Die Quecksilberkur bei Geschlechtskrankheiten.

(Mathäus Schmidtbauer.)

Fortsetzung und Schluß.

Im Handbuche der Arzneimittellehre schreibt Professor Dr. Rothnagel unter anderem: „Jedenfalls werden sowohl die direkt eingeriebenen Menschen und Tiere, als auch solche von allgemeiner akuter und chronischer Hydrargyrose (Quecksilbervergiftung) befallen, die in Räumen leben, wo Hg (Quecksilber) freiliegt und verdampft (s. l. Nr. Schiff „Triumph“) oder wo andere Menschen einer Schmierkur unterworfen sind. Aus dem unaufhörlichen Kontakt der Mundschleimhaut mit diesem Hg-Dampf wäre es auch leichter erklärlich, warum so häufig und so schnell nach Schmierkuren Mundentzündung und Speichelfluß eintritt.“

Aus obigem geht übrigens augenscheinlich hervor, daß die therapeutische Beibehaltung der grauen Salbe gegen alle Regeln der rationellen Pharmakologie verstößt, und daß es an der Zeit wäre, dieselbe auszumerzen. Wir selbst wurden weniger durch das ehrwürdige Alter derselben, weil sie schon vor 1000 Jahren medizinisch angewendet wurde, veranlaßt, sie noch unter den wichtigsten Hg-Präparaten fortzuführen (denn bei den Arzneimitteln spricht

hohes Alter eher gegen als für Beibehaltung), sondern wir beugten uns nur dem Drucke der Tatsache, daß die graue Salbe auch in der Gegenwart noch zu den beliebtesten Hg-Präparaten gehört. Aber schon das einfachste und wertvollste Gesetz, das der Arzt bei einem stark giftig wirkenden Mittel genau wissen soll, welche Gewichtsmenge desselben er dem Körper einverleibt, ist bei der grauen Salbe nicht durchzuführen; wir können nie berechnen, welche Mengen in den Körper aufgenommen, wieviel von dem aufgenommenen durch Oxidation zu einer Wirksamkeit gelangt. Und wenn man uns entgegen halten wollte, daß bei den gewöhnlichen Einreibungen ja immer der größte Teil des Hg (Quecksilbers) verloren geht und nur kleinste Mengen zu einer Wirkung gelangen: so fragen wir, ob es einen Sinn hat, ein Mittel zu verordnen mit der Signatur, 99 Teile auszuschütten und nur 1 Teil einzunehmen.“

Vernehmen wir noch den Berliner Universitäts-Professor Dr. Levin; dieser schreibt in „Nebenwirkungen der Arzneimittel“ wie folgt: „Sowohl nach Injektion löslicher als unlöslicher Quecksilberverbindungen findet das längere Beharren des Quecksilbers im Körper statt, wie dies auch analytisch konstatiert wurde. Ein solches unlöslich gewordenes Quecksilberdepot wird nach einiger Zeit aus unbekanntem Gründen, oder weil Jodsalze gereicht wurden, plötzlich wieder löslich und das Quecksilber vermag dann beispielsweise Veränderungen katarrhalischer oder geschwüriger Natur im Munde, am Rachen u. s. w. zu erzeugen, die meistens als Syphilitisrecidive gedeutet werden und zu neuerter Quecksilberzufuhr Anlaß geben. Derartige Fälle sind in neuerer Zeit genauer verfolgt worden. (Ehrmann, „Zentralblatt f. d. ges. Therap.“ 1890, pag. 69.) Ja selbst Gewebsbrand stellte sich in einem Falle ein, nachdem vor Wochen Quecksilber gebraucht

würden war. Ob demnach das Metall nach 14 Tagen, 6 Wochen, 6 Monaten ganz aus dem Körper geschwunden ist, oder noch jahrelang in demselben verweilt, wird von der Größe der zugeführten Gesamtmenge, wesentlich aber von der Individualität des Betreffenden, seiner Lebensart, der Lebhaftigkeit seiner Organfunktionen und ähnlichen Umständen — in letzter Reihe erst von der Art des genommenen Präparates — abhängen.

Und an anderer Stelle sagt derselbe Universitätslehrer: „Die bisweilen auch sprungweis vorrückende Mundgangrän (um sich fressendes Geschwür) kann bei Kindern einen erschreckenden Umfang annehmen, so daß ein Wegfaulen fast der ganzen Unterhälfte des Gesichtes möglich ist. Die Zungenspitze wurde in einem Falle anfangs fast schwarz und war in noch nicht 36 Stunden in einen grauen Brei verwandelt. Die Zähne werden locker, fallen aus. Nekrose (Absterben) des Alveolarrandes wurde auch in neuerer Zeit beobachtet. Blutungen sind dabei nicht ungewöhnlich. Der Geruch aus dem Munde wird aashaft. Die Störungen des Allgemeinbefindens, Ruhelosigkeit, auch Schmerzen, ferner die Folgen des Hungerzustandes in Verbindung mit anderweitigen Wirkungen des Quecksilbers, Husten, Respirations-Beschwerden, motorische Störungen, können einen baldigen, durch Marasmus (Kräfteverfall) bedingten Tod veranlassen. Unvollkommene Wiederherstellungen kommen auch hierbei zustande. Narbige Verwachsungen der Zunge mit dem Mundboden, (Cornil et Ranvier, Manuel d'Histologie pathol., Bd. II, S. 210) der Wangenschleimhaut mit dem Zahnfleische des Ober- und Unterkiefers, so daß Kauen und Sprechen unmöglich ist, wurde mehrfach beschrieben.“

Endlich der einstige Leibarzt des Fürsten Bismarck, der Geh. Medizinalrat Prof. Dr.

Ernst Schweninger schreibt in dem Berichte aus dem Krankenhause Groß-Richterfelde und über die Quecksilberbehandlung der Geschlechtskrankheiten wie folgt: „Wenn von gegnerischer Seite lächelnd oder entrüstet darauf hingewiesen wird, daß die Quecksilber-Therapie eine Wiederherstellung in höchstens einem Drittel der bei uns auf die erste Behandlung verwendeten Zeit ermögliche, so ist an dieser Behauptung Zweierlei nicht ganz zutreffend. Erstens ermöglicht die Quecksilberbehandlung bei einer wirklich echten syphilitischen Infektion überhaupt keine Wiederherstellung in dem durch sie intendierten Sinne; diese Ueberzeugung bricht sich langsam, aber sicher immer weiter Bahn. Die Einverleibung von Quecksilber ergibt nur für längere Zeitabschnitte eine Unterdrückung der an der Körperoberfläche sichtbar werdenden Symptome neben der wichtigen Quecksilber-Giftwirkung. Der beste Beweis dafür sind die mit einer gewissen Sicherheit in der Mehrzahl der Fälle schnell auftretenden als Recidive gedeuteten Manifestationen, die das unbehinderte Fortschreiten des konstitutionellen Processes nach außen hin bekunden. Wenn diese Kranken anfangs auch, sogar ohne Berufsstörung, ambulant behandelt werden können, so verfallen sie schließlich, wenn sie lange genug auf diese Weise behandelt worden sind, doch für Wochen und Monate dem Krankenhause, sobald hartnäckigere, kondylomatöse, nässende, zerfallende oder irgendwie entstellende Effloreszenzen, Schleimhautaffektionen oder gar Knochenprozesse auftreten.“

„Uebereinstimmend mit diesen Erfahrungen der Aerzte“, schreibt Dr. Hermann weiter, „sah ich wiederholt bei Barometer- und Thermometermachern, sowie bei Vergoldern, seltener bei Hutmachern das Zittern der Glieder, Verschwärung des Rachens, Hautgeschwüre, Tophus; die sämtlichen vier Kinder eines Thermometer-

machers, dessen Ehegattin auf meiner Abteilung im Krankenhause mit serpiginösen Hautgeschwüren und er selbst mit Tophus an dem linksseitigen Schienbein in Behandlung war, litten an Skrofulose in Form von skrofulöser Augenentzündung, skrofulösen Drüsenvereiterungen und skrofulösen Hautgeschwüren. Wiederholt sah ich Wärter und Wärterinnen, welche sich mit der Einreibung von Mercurialsalben (Quecksilbersalben) an Kranken beschäftigten, mit Rachengeschwüren, serpiginösen Hautgeschwüren, in einem Falle mit Nekrose (Absterben einzelner Teile am lebenden Körper) des Stirnbeines und der Nasenknochen behaftet.“

So also schädigt das Quecksilber Leute schon, welche mit diesem Metalle in Arbeit stehen und damit in Berührung kommen; um wieviel größer muß erst der Schaden sein, wenn dieses zerstörende Gift direkt in den menschlichen Körper eingeführt wird, sei es nun im Wege der Verdauungsorgane oder als Einreibung durch die Haut. Aus all diesen Gründen haben die britische und schwedische Regierung in ihren Armeen vor wenigen Jahrzehnten die quecksilberfreie Heilmethode bei Syphilitischen im Verwaltungswege eingeführt und das oberste feldärztliche Amt zu Washington erließ am 4. Mai 1863 eine Proklamation an die Aerzte der amerikanischen Armee, nach welcher das Quecksilber aus dem Verzeichnis der Arzneien zu streichen sei. (Zeitschrift f. Erziehung u. Unterricht.)

Die Tätigkeit zwischen Körper u. Psyche

H. Kellenberger, Nervenarzt in Herisau.

Ist es nicht eine herrliche Sache, über Gebiete zu forschen, welche dem allgemeinen Menschen verschlossen sind, ist es nicht eine seelische Pflicht, es denen zu offenbaren, welche dafür das Bedürfnis haben?